

Sprüche

Autor(en): **Escher, Nanny von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [6]

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kraft für alles Leben irrt im Traum
Und sucht nach Sonnenschein.

Der Wanderer

Schnee tollte durch die weiße Nacht.
Jetzt siegt der Tag, die Sonne lacht.
Wer wird mir nun die Wege zeigen?
Ich klage. Alle Menschen schweigen.
Ich folge einer leichten Spur.
Die führt durch Wald und Busch und Flur
Zu einem warmen Hause hin:
Gut, daß ich nun bei Menschen bin.
Ich poche an das hohe Tor,
Ich schaue an dem Haus empor —
Ich höre drinnen Menschen lachen
Und über mich sich lustig machen.
Ich folge einer andern Spur.
Die führt durch Wald und Busch und Flur
Jetzt in ein schmüdes Dorf hinein:
Hier werden sicher Menschen sein.
Ich poche wohl an jedes Tor,
Ich schau an jedem Haus empor —

Ich höre ein paar Menschen fluchen:
Pack dich, hast nichts bei uns zu suchen!

Ich folge einer dritten Spur.
Die führt durch Wald und Busch und Flur
Zulezt in eine Stadt hinein:
Hier müssen meine Menschen sein.

Ich poche an so manches Tor,
Ich schau an manchem Haus empor.
Es lärmt. Ich kann viel Menschen sehn,
Doch keiner will mich recht verstehn . . .

Schnee wirbelt noch durch manche Nacht.
Der Tag siegt doch, die Sonne lacht.
Wer wird mir meine Wege zeigen?
Ich lache, weil die Menschen schweigen.

Ein paar Sterne funkeln durch die Scheiben. Urji hält
den Kopf vornübergeneigt. Ihr blondes Haar schimmert. Ich
möchte meine Hände darauf legen, möchte ihr Gesicht zu mir
emporheben und sagen: „Du bist lieb!“

Urji steht auf. Sie drückt mir die Hand und sagt einfach:
„Ich danke Ihnen!“

(Fortsetzung folgt).

Sprüche von Nanny von Escher

Wer gerne einsam ist, der gehe
Getrost in eines Schwägers Nähe.

Verstehen und verstanden werden
Bedeutet größtes Glück auf Erden.

Sagt jemand seelisch dich in plumper Weise an,
Bleib' ruhig nur und sag: Es hat mir nichts getan.

Die Frau scheint komplizierter als der Mann,
Weil sie sich selber nie begreifen kann.

Wenn du nicht fröhlich und zufrieden bist,
Entweicht das Glück, da hilft dir keine List.

Willst du in der Seele Tiefen
Sicher dringen ein,
Mußt ein schöpferischer Künstler
Oder Arzt du sein.

Das Alter sinnt und sorgt,
Die Jugend träumt und borgt.



Arnold Baur, Basel-München.

Birkenallee.

Wegwarte lehrt uns: „Blickt zur Sonne auf,
Die ihr euch müde lauft im Alltagsstaub!
Schaut, wo ich stehe, Sand und Stein zuhauf;
Doch nimmer fall' ich Sand und Stein zum Raub!“

Alltag kräftigt Sinn und Hand
für die Arbeit dieser Zeit.
Kunst erschließt des Geistes Land
Und Natur die Ewigkeit.

Lebwohl! So sagen wir und wissen,
Das Leben tut uns weh,
Bis wir einst ruhn auf weißem Kissen
Im Sarg, tief unterm Schnee.

Vertraulichkeit begehren stets die Frauen,
Die Männer aber zählen auf Vertrauen.

Gutes, Freund, das kannst du allen sagen;
Großes können Große nur ertragen.

Wär' sich ein jeder Freund und Feind zugleich,
Dann würd' er unbezwinglich stark und reich.

Ein Mensch, der sich zuviel um irdisch Gut bekümmert,
Merkt nicht, wie das Geschick sein geistig Gut
zertrümmert.

Wer in der Freundschaft alles
Auf eine Karte stellt,
Der ist im Spiel des Lebens
Als armer Tropf geprellt.

Das Neue wird bestaunt,
Das Alte wird geschmäht,
Bis es als allerneust
Vor unserm Blick ersteht.

Nicht soll das Alter schmollend sich von der Jugend
scheiden,
Es soll mit ihr sich freuen, und sie soll mit ihm
leiden.

Gerechtigkeit in Lob und Tadel
Verrät den echten Seelenadel.

Als eigene Weisheit wird oft laut verkündet,
Was mühsam einst ein Dritter still ergründet.

Wer vom Schicksalskonzert
Nur das Gute begehrt,
Vergißt, daß falsche und feige
Meist spielen die erste Geige.

Kennst du die höchste aller Schranken?
Die Dornenhecke der Gedanken!

Nur bei raschem Dank
Sind der Freude Wort
Stets den rechten Rauf.

Ob Lust dich erfüllt, ob Leid dich erfaßt,
Die Zeit geht vorüber, du flüchtiger Gast.

Die ich am meisten fürchte, die Gespenster,
Das sind die Schatten vor der Seele Fenster.

Arnold Baur.

Mit einer Kunstbelle und fünf Reproduktionen im Text.

Es klingt seltsam, daß ein Künstler wie Arnold Baur seiner Heimat bis heute unbekannt blieb. Seinen Freunden, denen das echt künstlerische Wirken und Denken nicht entging, gelang es nur schwer, den bescheidenen Menschen mit seinem sonnigen Gemüt für die Bekanntmachung seiner Werke zu gewinnen. Auch der genialste Künstler braucht heute Protektion; ohne Freunde und Gönner können die besten Erzeugnisse jahrzehntelang nur für den Maler existieren. Mit der Jury haben die gewiß nicht beneidenswerten Jünger der Malkunst ähnliche Kämpfe zu bestehen; ein Better, Onkel oder guter Freund sollte mindestens in der Kommission sitzen. Viele gute Arbeiten, originell aufgefaßt und durchgeführt, dazu noch verdaubar, werden oft von Kunstkommissionen nur deshalb zurückgewiesen, weil der arme Mensch der Öffentlichkeit unbekannt blieb und keine bedeutenden Freunde besaß. Aus gleichen Ursachen entstand diese Kunstnotiz; möge sie dazu beitragen, daß die Reihe der Schweizerkünstler nach außen erweitert wird. Unser Maler ist ein würdiges Glied der Kette und wird seinem Vaterland, wenn auch nicht auf schreiende Art, Ehre machen.

Arnold Baur, ein Basler, geboren 1869, erhielt seinen ersten Unterricht bei Dr. Fritz Schider in Basel*), später besuchte er zwei Jahre die Kurse der Professoren Wildermuth und Petua am Technikum Winterthur. Ein Aufenthalt in Paris machte ihn mit den französischen Meistern bekannt. Hier lernte er zuerst das Bittere des Lebens kennen. Mit dem Versiegen des elterlichen Zuschusses mußte vorläufig das Studium sistiert werden, und er sah sich nach passender Arbeit um. Die Arbeit, die er endlich fand, behagte dem strebsamen Menschen nicht, und kurz entschlossen siedelte er nach München über. Auch hier war der Kampf um die Existenz ein sehr großer. Unverdroffen war das Arbeiten und zähe sein Ringen, bis sich schließlich bescheidene Aufträge einstellten, die ihm ebenso bescheidene Mittel in die

Hand gaben, einem weiteren Studium obzuliegen. In dieser Zeit ist Baur in seinem Arbeiten oft wankelmütig geworden. Es war die Zeit, da die Modernisten ihren Siegeszug begannen; damals war er vorwiegend Graphiker, und dieses Gebiet hielt ihn glücklicherweise vom extremen Sehen, Empfinden und Wirken fern. Heute noch verdienen seine früheren Radierungen und Tonzeichnungen unsere Bewunderung, es sind edle und gesunde Schöpfungen. Zwei vorzügliche Reproduktionen der getönten Zeichnungen „Allee“ (S. 130) und „Friedhof“ (S. 151) zeigen uns das zeichnerische Können. Es sind einfache Motive, doch stimmungsvolle Blätter, reich an Licht und Schatten; sie sind uns ein Ausweis, daß das Zeichnen für den Maler das Fundament zu reell künstlerischem Sehen und Arbeiten ist.

Unter den Lehrern, die Baur förderten, steht obenan Prof. B. Buttersack in München. Die Farbe, die Buttersack so meisterhaft beherrschte, übte großen Einfluß auf den Werdegang seines Schülers aus und machte ihn zum begeisterten Anhänger. Ein weiterer Lichtblick in seinem Leben war das schweizerische Kunststipendium, das ihm 1908 zuteil wurde, sowie die Erwerbung eines seiner Werke durch die eidg. Kunstkommission. Seit diesen Momenten ist auch die Palette unseres Freundes viel farbenfroher geworden. Die Farbe ist ihm heute ein Ereignis, eine innere Erhebung.

Zum ersten Mal, anlässlich einer Privatausstellung im Kasino Winterthur, Oktober 1912, war es uns vergönnt, die Werke Baur's in ihrer Entwicklung kennen zu lernen. Es war eine intime, farbenfrohe Ausstellung. Speziell seine neuesten Schöpfungen sagen uns, daß auch er ein Meister der Farbe geworden ist. Ein Leuchten und Blitzen geht von ihnen aus, auf Weg und Steg eitel Sonnenschein, im Wald und auf den Flächen der Wasser sind Lichtreflexe meisterhaft hingeworfen. Man sieht, daß ein sonniges Gemüt mit echt künstlerischem Empfinden sie entworfen und modelliert hat. Es sind gesunde, originelle

*) Vgl. über Dr. Fritz Schider „Die Schweiz“ VIII 1904, 434/53. 482/86.